

Ledux journées, nach deutscher Bearbeitung, nun einstudieren. Die italienische Oper ist jetzt so zerfallen, daß diesen Sommer nicht einmal die gewöhnlichen Vorstellungen in Pillnitz haben gegeben werden können. Hr. Kapellmeister Paer und seine Gattin von Wien sind nun wirklich engagirt: sie an die Stelle der Madam Cappelletti, er um jährlich eine Oper zu schreiben und aufzuführen. Der Sänger Sgr. Conti ist überdies nach Italien geschickt worden, um noch mehrere gute Subjekte herbeyzuschaffen.

Den ganzen Sommer über ist, obiges abgerechnet, die hiesige Musikwelt ziemlich tod. Ich weiß unter den neuern Erscheinungen in derselben nur das Violinkonzert des 114 jährigen Knaben, Julien Baux aus London, (er spielt sehr brav, mit ungeheurer Fertigkeit, und so genau, auch in den größten Schwierigkeiten, daß nur das sehr geübte Ohr hin und wieder ein Tonchen vermissen kann) und die Aufführung des Mozartschen Requiem durch Hrn. Musikd. Bierey anführen kann, die recht sehr gut ausfiel, und wo unter den Sängerinnen sich besonders Mad. Bierey durch ihren richtigen und geschmackvollen Vortrag der ersten Sopranpartie auszeichnete.

(Wien, Mitte Juli.) Da ich von unserm deutschen Hoftheater nichts Neuere von mehr Gehalt anzuführen habe, so nenne ich Ihnen die Oper: *die Königin der schwarzen Inseln* — der Text nach Wielands bekannter Erzählung nicht besonders glücklich, die Musik von Eberl hin und wieder glücklicher bearbeitet. Sie haben schwerlich einen Begriff davon, was alles die Direktion und der Komponist zusammengestiftet hatten, um mit Gewalt Aufsehen zu machen, und, wo möglich, hinzureissen. Wielands „redende Fische sogar“ wären Kleinigkeiten. Doch ist es wahr, daß die Musik glänzende Stellen hat, die von Geist zeugen, und dem Komponisten Nahmen machen könnten, wenn

sie unter dem überladenen, hin und wieder auch gedehnten Gansen nicht gleichsam erdrückt würden.

*Einige Worte über die neue französische Lyra.
(Lyre-Guitarra.) **

Paris hat kaum jemals mit größerem Eifer nach dem Neuesten gejagt, und es zur selbstgegebenen Richtschnur festgesetzt, als es jetzt nach dem Aeltesten (aus den Zeiten griechischer und römischer Kunst, versteht sich) eilet, es kennen lernt, und es nachzuahmen oder möglichst ganz sich anzueignen bemühet ist. So ist denn das Alte neu worden, und da von dem Alten denn doch fast nur Gutes und Schönes, und vieles Unübertreffliche auf unsere Zeiten gekommen, das Schlechte, wozu es jenen Nationen und Zeitaltern wahrhaftig auch nicht gefehlt haben wird, zu Grunde gegangen ist: so ist dieser modische Sinn — abgerechnet, was abzurechnen ist — ein haarer Gewinn für Kultur und Geschmack.

Diese neue Vergötterung des Alten würde gewiß auch ihren Einfluß auf Musik haben, wenn sie ihn haben konnte. Aber bekanntlich wissen wir von der Musik der Alten ohngefähr so viel, als nichts; und auf was wir im Dunkeln hintappen; und denn doch nur hypothetisch darüber aufstellen, giebt ein so ganz anderes Ding, als unsere Musik, giebt etwas, das wir, in unserer genauern Sprache, nur sehr uneigentlich Kunst nennen können — daß sich schwerlich irgend Etwas von Bedeutung für unsre Musik aus jener Liebhaberey zum Alten ergeben kann; denn das neue und in Frankreich plötzlich so beliebt gewordne Instrument, von welchem hier einige Worte gesagt werden sollen, dürfte wohl kaum als Etwas wirklich Bedeutendes angenommen werden können. Doch ist es gewiß etwas Artiges, und diese seine Artigkeit (die sich überdies der Spielerin einigermaßen mittheilt) ver-

*) Hiernächst die Abbildung in der Beilage.

tenden mit jenem Zeitgeschmack, hat ihm eben die Beliebtheit unter den Damen und ihren Verehrern erworben.

Die neue Lyra ist eine Nachahmung der alten, welcher einige Verbesserungen von der Gitarre beygefügt sind, um ihr mehr Umfang zu geben, und sie zum Gebrauche für unsere Musik passender zu machen — daher ihr Name Lyre-Gitarre. Bekanntlich hatte die alte Lyra fünfzehn Saiten, aber kein Griffbret; die neue dagegen hat nur sechs Saiten und ein Griffbret. Die beygefügte Abbildung zeigt, daß es also mehr in der Figur veränderte Gitarre, als alte Lyra ist, auch sieht man sogleich, daß das Instrument im Wesentlichen ganz, wie die Gitarre, behandelt wird, und daß ihr Spiel keiner besondern Anweisung für den Bedarf, der nur einigermaßen mit der Gitarre umzugehen weiß. Betrachtet man diesen Neuling aber genauer, so zeigen sich denn doch mancherley Schwierigkeiten für den, der wirklich darauf, und nicht nur damit spielen will. Ich gebe nur einige an.

Soll das Instrument so wohl aussehen, als es freylich soll, und der Spielenden auch so wohl lassen, als es ebenfalls soll: so muß es immer gerade aufgerichtet gehalten werden. Das macht eine für den Arm auf die Dauer ziemlich beschwerliche und bald ermüdende Lage nothwendig. Will man der Bequemlichkeit das Graxiose aufopfern: so wird man, wie schon der Anblick zeigt, von der einen Seite bey'm G. eufen genieret. Auch die bisher gewöhnliche Bezeichnung der Noten hat ihr Beschwerliches; sie thut dem Auge nicht wohl, und ist nicht gut schnell zu lesen. Man wird sich davon besser überzeugen, wenn ich die Skala des Instruments hersetze:



Sein Umfang ist also von E bis e, vierthalb

Oktaven. Nun schreibt man die Noten auf eine Zeile; wie übel lesen sich daher Stellen, wie

etwa:  die denn doch, beson-

ders da es fast nur zum arpeggirenden Accompanement des Gesanges zu gebraucht ist, vorkommen. Dem wäre jedoch abzuhelfen, wenn man einführen wollte (was auch französische Lehrer vorgeschlagen haben) der Notenbezeichnung zwey Zeilen zu geben, wie dem Klavier oder der Harfe. Doch sollen diese Bedenklichkeiten die Liebhaberinnen in Deutschland, die uns, wie die Französischen ihren Freunden, den anmuthigen Anblick griechischer sogenannter Citherspielerinnen geben wollen, keinesweges von der Nachahmung abschrecken — und sie werden es auch nicht, wenn man sich das Hübche der Sache nur erst lebhaft vorstellt. Um solchen Liebhaberinnen das Selbstlernen möglich zu machen, oder doch das Erlernen von Andern zu erleichtern, theile ich die Tafel über den Gebrauch der Saiten und über die Griffe, von dem besten Lehrer, der jetzt in Paris ist, mit. Sie erklärt sich selbst, oder ist doch sehr leicht erklärt.

KURZE ANEIGEN.

Trois Quatuors concertants pour deux Violons, Alto et Violoncelle, — par Jean Blaesener, Musicien de sa Majesté la Reine Mère. Op. 6. Chez I. I. Hummel. à Berlin. (Pr. 4 Fl.)

Tindeleyen und dürftige Harmonien. In jedem Betracht sehr mittelmäßige Composition.

(Hierbey des Kupfers Taf. I. die Abbildung der Lyre-Gitarre.)

